

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 110 (1942)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 29. Januar 1942

110. Jahrgang • Nr. 5

Inhalts-Verzeichnis Kirchenpolitische Kuriositäten. — Die Autorität in der Familie. — Pantheismus im Schweizer Radio. — Was Otto von Freising uns sagt. — Die Visionen der A. K. Emmerich. — Aus der Praxis, für die Praxis: Zum Blasiussegen; Sozialismus und Christentum; Weihnachtsliturgie in Deutschland. — Gebetsapostolat. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen: — Priester-Exerzitien. — Inländische Mission.

Kirchenpolitische Kuriositäten

Das Kreuz auch Christen ein Aergernis?

Im Spätsommer hatte die Schulkommission von Bellach (Kt. Solothurn) auf den Vorschlag ihres katholischen, aber freisinnigen Präsidenten, beschlossen, in den Schulzimmern das Kreuzbild anbringen zu lassen. Im Gemeinderat des Dorfes wurde der Beschluß kritisiert, aber auch die Mehrheit dieser, ebenfalls paritätischen Behörde billigte den Beschluß der Schulkommission. Es setzte nun aber eine Agitation dagegen ein. Die Protestanten des Ortes wurden zu einer Protestversammlung einberufen. Es wurde eine Resolution gefaßt: das Kruzifix sei ein Wahrzeichen der römisch-katholischen Konfession. Das Anbringen von Kruzifixen in einer öffentlichen Schule verstoße deshalb gegen die in der Bundesverfassung, Art. 27, 3, aufgestellten Grundsatz: »Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können.«

Schon vor dieser Versammlung hatten fünfzehn Einwohner von Bellach an den Regierungsrat eine Beschwerde über das Vorgehen der Schulkommission eingereicht. Wie man nun vernimmt, befindet sich unter den Unterzeichnern der Beschwerde neben Protestanten und Taufscheinkatholiken auch der Präsident der Ortsgruppe Solothurn des Schweizerischen Freidenkerbundes, der eigens um seine Unterschrift begrüßt wurde. »Evangelische« und Gottlose fanden sich also im Protest gegen das Kreuz, bisher das Symbol des Christentums, zusammen. Der evangelisch-gottlose Protest zog aber noch weitere Wellen. Ein reformierter Pfarrer der Stadt Solothurn, von wo die Protestanten Bellachs seelsorgerlich betreut werden, und der noch gewichtigere Synodalrat der Bernischen Landeskirche, der die protestantischen Kirchgemeinden des Kantons Solothurn angegliedert sind, gaben gegen die Anbringung des Kreuzes

in die Bellacher Schulstuben ein bekräftigendes Gutachten beim Regierungsrat ab.

Der Regierungsrat hat dann durch Beschluß vom 20. Januar a. c. die Beschwerde gutgeheißen und verfügt, daß die Kreuze aus dem Schulhaus in Bellach wieder entfernt werden müssen.

Wie verlautet, richtet sich der Entscheid im Sinn des von amtlicher reformierter Seite abgegebenen Gutachtens nicht nur gegen die Anbringung eines Kreuzes mit dem Christusbild, sondern sogar gegen die Anbringung eines jeden Kreuzzeichens in den öffentlichen Schulen.

Also das Kreuz schlechthin soll ein ausschließlich römisch-katholisches Emblem sein! Dagegen macht ein trefflicher Artikel im »Sol. Anzeiger« geltend, daß an der Landesausstellung das Schweizerkreuz, das Rote Kreuz und das Christuskreuz gleichermaßen als Symbole christlichen Schweizertums auf dem Höhenweg wehten. Keinem Menschen ist es damals eingefallen, das Christuskreuz als ausschließliches Kennzeichen des katholischen Christentums zu bezeichnen. Auf unzähligen protestantischen Gräbern auch im Solothurnerbiet steht ferner das Kreuz als Symbol der Erlösung und künftiger Auferstehung und ebenso auf vielen protestantischen Kirchtürmen, speziell der reformierten Kirchen Olten und Solothurns. Bei unserem letzten Besuch in Solothurn ums Neujahr, da von der Bellacher Affäre noch keine Rede war, fiel es uns geradezu auf, wie vom Turm der protestantischen Kirche das Kreuz nach St. Ursen herüberschaut. Will Herr Pfarrer Paul Blumenstein, der Verfasser des erwähnten Gutachtens, nun dieses Kreuz als römisch-katholisches Fremdgut — herunterholen und etwa mit dem, von Robert Enzmann, dem in Solothurn unvergessenen Priesterdichter, besungenen »St. Ursen Guggel« umtauschen? Difficile est. . . Oder soll nun der Ukas des Regierungsrates in den vielen übrigen Solothurner Schulhäusern radikal durchgeführt werden, wo auch das Kreuz als Zeichen des göttlichen Kinderfreundes an der Schulwand hängt? Mit ebenso vielen

Kulturkämpflein im Wasserglas? Das wäre wohl Logik, die aber hier zu Unsinn würde. Daß das Kreuz protestantisches Gefühl verletze, ist eine sektiererische Konstruktion ad hoc. Der »Solothurner Anzeiger« erwähnt, daß das Gemeindeblatt der reformierten Kirchengemeinden des unteren Kantons teils als Titelbild eine würdige Darstellung des gekreuzigten Christus aufweist! Wird nun dieses Kopfblatt auch geändert werden nach dem Beispiel des »Protestant« (s. Nr. 3 der K.-Z.). Hoffen wir, daß der Wengigeist auch diesmal im lieben Solothurn obsiege!

Zur Neujaarsansprache des Bundespräsidenten.

Zur vollständigen Berichterstattung zu diesem Thema (s. Nr. 3 u. 4 der K.-Z.) ist noch nachzutragen, daß nun auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund den Angriff auf die Ansprache Dr. Etters deckt und in einem Schreiben an den Bundesrat sein Bedauern darüber ausdrückt: »daß in deren Schlußabsatz Bruder Nikolaus von Flüe neben Gott gestellt und von ihm im besonderen die Erhaltung des Friedens und der Schutz des Vaterlandes erbeten und erwartet wird«.

»Neben Gott gestellt«? Der Bundespräsident hat »die Zukunft des Landes unter den Schutz des Allmächtigen« gestellt. Kann er deshalb überhaupt die Idee gehegt haben, Bruder Klaus neben oder gar über den allmächtigen Herrgott zu stellen? Keinem katholischen Katechismuskind wird eine solche Idee auch nur einfallen über das Verhältnis von Gott und Heiligen.

Die ganze Kampagne gegen Bundesrat Etter ist nichts anderes als Mißbrauch der Religion zu kulturkämpferischer Politik.

Kurios ist, daß gerade von dieser Seite gegen eine »Irrlehre« angestürmt wird. Von denselben, die sonst prinzipiell von einer Irrlehre nichts wissen und sich an kein Glaubensbekenntnis binden wollen. Die sich nicht einmal auf die Formel einigen können: »Unser Gott und Heiland«, die vom »Oekumenischen Rat« vorgeschlagene Einigungsformel (s. K.Z. 1941, S. 9 und unter »Protestantismus«). Weil eben der Glaube selbst an die Gottheit Christi fehlt, ohne den es kein Christentum gibt. Und nun kommt man und eifert gegen die bundesrätliche Ansprache und schiebt ihr unter: »Nicht Gott der Herr, nicht Jesus Christus, der sitzt zur Rechten Gottes, beschirmt die Schweiz, sondern Nikolaus von Flüe« (Dr. A. Frey im Schweiz. Evang. Pressedienst.)

Und doch hätten die »Diener am Wort«, soweit sie noch christusgläubig sind, allen Anlaß, gegen wirkliche Irrlehren im eigenen Lager zu protestieren. Wir erinnern an die neueste Publikation eines Professors der dogmatischen Theologie an der Berner Evang.-ref. Theologischen Fakultät, über die Entstehung des christlichen Dogmas (K.Z. 1941, S. 554 f. u. 571 f.), oder an die wenig erbauende Diskussion über die Trauung Geschiedener an der Berner Synode (s. K.-Z. 1941, S. 97 u. 226); anderswo steht sie überhaupt nicht mehr zur Diskussion.

Kirchenpolitische Kuriosa!

V. v. E.

Die Autorität in der Familie*

(Schluß)

II.

Eltern und Kinder.

In einem zweifachen und festen Bande, liebe Neuvermählte, entfaltet sich die Familie und pflegt zu wachsen, die ihr mit so großer Freude und Hoffnung zu Füßen des Altars und des Priesters begründet habt. Es ist das Band, das unter dem gemeinsamen Dache die Gatten untereinander verbindet und die Eltern mit den Kindern. Beim ersten Wimmern aus einer Wiege frohlocken Mutter, Vater, Verwandte und Freunde. In diesem Morgen eines ersten jungen Lebens erscheint auch erstmals die väterliche und nach ihr die mütterliche Autorität, die sich verpflichtet fühlen und treulich dafür besorgt sind, daß die Taufe aus diesem Kinde ein Gotteskind mache, die Erbsünde tilge, ihm das Leben der Gnade vermittele und ihm die Tore des Paradieses öffne, denn der Kinder ist das Himmelreich (Mt. 19, 14). Wie muß ein solcher Gedanke einen Vater adeln, der sich seines Glaubens an Christus rühmt, und eine Mutter stärken, welche das Heil ihrer Kinder liebt. Mit dem Empfange des Siegels der göttlichen Adoption und mit dem Trank aus der Quelle des übernatürlichen Wassers beginnt so jedes Kind in der Kirche wie ein Wanderer den Lebensweg durch die unsicheren und gefährlichen Pfade der Welt.

Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Quis, putas, puer iste erit? (Lk. 1, 66). Die Kinder sind wie vom Winde bewegte Rohre; sind Blumen, deren Krone auch die Zephire das ein oder andere Blumenblatt rauben; sind jungfräuliches Erdreich, dem Gott gute Saat anvertraut, welcher jedoch die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens Nachstellungen bereiten, das von Jugend auf zum Bösen geneigt ist (Gn. 8, 21) wegen des Hochmutes des Lebens und der Verlockungen der Augen und der Lust (cfr. 1. Joh. 2, 16). Wer wird diese Rohre festigen? wer diese Blumen schützen? wer dieses Erdreich pflegen und die Saat des Guten sprießen lassen gegen die Nachstellungen des Bösen? In erster Linie die Autorität, welche die Familie und die Kinder leitet: eure Autorität, o Eltern!

Die Väter und Mütter unserer Tage beklagen sich oft darüber, daß ihnen die Kinder nicht mehr gehorchen wollen: die Launen der Kinder hören auf niemanden; die heranwachsende Jugend verschmäht jede Führung; Söhne und Töchter nehmen keinen Rat an, sind taub gegen jede Ermahnung, streben ehrgeizig nach Erfolg in Spiel und Wettkampf, wollen alles nach ihrem eigenen Kopfe machen und glauben, nur sie allein verstünden die Notwendigkeiten des modernen Lebens. Ueberhaupt sei, so behauptet man, die junge Generation für gewöhnlich (es gibt viele schöne und liebe Ausnahmen!) nicht geneigt, sich der Autorität des Vaters und der Mutter zu beugen. Was ist der Grund dieser unfolgsamen Haltung? Im allgemeinen pflegt hiefür man darauf hinzuweisen, daß die Kinder heute oft kein Gefühl mehr haben für die schuldige Unterordnung und keinen Respekt ihren Eltern und ihren Befehlen gegenüber. Sie leben in einer Atmosphäre brennenden jugendlichen Stolzes, welche ganz

* Originalübersetzung der Ansprache Pius' XII., Mittwoch, den 24. September 1941, »Osservatore Romano«, Nr. 224, von Donnerstag, den 25. September 1941. A. Sch.

darauf ausgeht, sie von der Unterwürfigkeit den Eltern gegenüber zu lösen und sie dieselbe verlieren zu lassen. Alles, was sie um sich herum sehen und hören, trägt dazu bei, ihr Naturell noch zu entzünden und zu übertreiben und bändigt in keiner Weise ihre Neigung nach Unabhängigkeit, ihre Verachtung der Vergangenheit, ihren Hunger nach der Zukunft.

Wenn wir jetzt zu heranwachsender Jugend reden würden, so würden wir beabsichtigen, den Gründen ihres so seltenen und widerwilligen Gehorchens nachzugehen. Da wir aber das Wort an euch Neuvermählte richten, die ihr bald genug väterliche und mütterliche Autorität auszuüben haben werdet, wollen wir eure Aufmerksamkeit auf einen anderen Gesichtspunkt eines so wichtigen Gegenstandes lenken.

Die normale Ausübung der Autorität hängt nicht allein von denen ab, welche gehorchen müssen, sondern auch in weitem Maße von denen, welche befehlen müssen. Wir wollen uns klarer ausdrücken: etwas anderes ist das Recht und der Besitz der Autorität, das Recht zu befehlen, und etwas anderes ist jener moralische Vorrang, welcher die Autorität effektiv und wirksam werden läßt, die imponiert und tatsächlichen Gehorsam zu erreichen versteht. Das erste Recht ist euch von Gott übertragen worden, dadurch, daß ihr Vater und Mutter wurdet. Das zweite Vorrecht aber muß erworben und bewahrt werden, kann verloren gehen und vermehrt werden. Nun wird das Recht, euren Kindern befehlen zu können, von denselben sehr wenig erreichen, wenn es nicht begleitet ist von jener Macht und jener persönlichen Autorität über sie, die euch wirklichen Gehorsam verbürgen. Auf welche Art, mit welcher Kunst der Weisheit werdet ihr deshalb eine solche moralische Macht erwerben, bewahren und vermehren?

Gott gewährt einigen von Natur aus die Gabe, zu befehlen, die Gabe, anderen den eigenen Willen auferlegen zu können. Das ist eine kostbare Gabe. Es ist oft schwierig zu sagen, ob sie zur Gänze im seelischen Bereiche liege, oder zu einem großen Teile auf der körperlichen Haltung beruhe, auf dem Worte, auf dem Blicke, auf dem Gesichte. Diese Gabe ist jedoch zugleich auch zu fürchten. Wenn ihr sie besitzt, so mißbraucht sie nicht im Umgange mit euren Kindern. Ihr würdet riskieren, ihre Seelen in Furcht zu schließen und zu verschließen, und aus ihnen Sklaven zu machen und nicht liebevolle Kinder. Mäßiget diese Macht mit vermehrter Liebe, die ihrem Affekte entspricht, mäßiget sie mit süßer, geduldiger, fürsorglicher, aufmunternder Güte. Höret den großen Apostel St. Paulus, der euch mahnt: Ihr Väter, erbittert eure Söhne nicht, damit sie nicht den Mut verlieren: *Patres, nolite ad indignationem provocare filios vestros, ut non pusillo animo fiant* (Col. 3, 21). Ihr Eltern, erinnert euch daran, daß Strenge nur dann verdienstlich ist, wenn das Herz gütig ist.

Autorität mit Güte vereinen, heißt siegen und triumphieren in jenem Kampfe, den euch eure Elternpflicht auferlegt. Im übrigen ist für alle jene, welche befehlen, Selbstbeherrschung und Beherrschung der Leidenschaften und Stimmungen die Grundbedingung für eine wohlthätige Leitung fremden Willens. Jede beliebige Autorität ist nur dann stark und wird geachtet, wenn sie im Herzen der Untergebenen in ihren Aeußerungen als von der Vernunft, von Glauben und Pflichtgefühl geleitet empfunden wird. Dann fühlen die Un-

tergebenen ebenfalls, daß dem Pflichtgefühl der einen Seite das Pflichtgefühl auf der anderen Seite entsprechen müsse. Wenn die Befehle, die ihr euren Kindern zu geben und der Tadel, den ihr zu erteilen habt, aus augenblicklichen Impulsen, aus Regungen der Ungeduld, aus blinden oder schlecht überlegten Vorstellungen und Gefühlen hervorgehen, dann werden sie sich meistens als willkürlich, zusammenhanglos, ja vielleicht sogar auch als ungerecht und unpassend erweisen. Da stellt man heute mit unerbittlicher Strenge unvernünftige Forderungen an die armen Kleinen und läßt morgens alles durchgehen. Da verweigert man anfänglich eine Kleinigkeit, die man einen Augenblick nachher, des Lamentierens und Schmollens müde, mit allen Zeichen der Zärtlichkeit gewährt, um einer Szene ein Ende zu machen, die einem auf die Nerven gibt. Warum kann man seine Launen nicht beherrschen, seine Phantasie nicht zügeln, sich selbst nicht beherrschen, wenn man doch seine Kinder beherrschen will? Wenn ihr im Augenblick nicht ganz Herr über euch selber zu sein glaubt, dann verschiebt den Tadel, den ihr erteilen, die Strafe, die ihr verhängen zu müssen glaubt, auf später, auf eine bessere Stunde. In der gemessenen ruhigen Festigkeit eures Geistes werden euer Wort und eure Züchtigung eine ganz andere Wirkung haben, einen größeren erzieherischen Wert und eine größere autoritative Macht als Explosionen, die aus schlecht beherrschter Leidenschaftlichkeit hervorgehen.

Vergesst nicht, daß auch ganz kleine Kinder ganz Auge sind, um zu beobachten und etwas sich einzuprägen und es sofort merken, wenn eure Stimmungen sich ändern. Schon von der Wiege an, kaum daß sie gelernt haben, die Mutter von allen andern Frauen zu unterscheiden, werden sie sich der Macht bewußt werden, die eine Laune oder ein Tränenausbruch über schwache Eltern haben, und sie werden sich in ihrer unschuldigen Bosheit nicht scheuen, dieselbe zu mißbrauchen. Hütet euch deshalb vor all dem, was eure Autorität bei ihnen mindern könnte. Hütet euch, diese Autorität abzunutzen durch die Gewohnheit ständiger, eindringlicher Bemerkungen und Empfehlungen, die sie schließlich nur anekeln: sie werden sie anhören, ihnen aber keinerlei Bedeutung mehr beilegen. Hütet euch, eure Kinder zu verspotten oder zu täuschen mit Begründungen oder Erklärungen, die sich nicht halten lassen und trügerisch sind, nur so ins Blaue hinein, um euch aus einer Verlegenheit zu befreien oder von lästigen Fragen. Wenn ihr den wahren Grund eines eurer Befehle oder einer Tatsache nicht gut geben zu können glaubt, wird es euch mehr nützen, an ihr Vertrauen zu euch zu appellieren und an ihre Liebe zu euch. Fälschet nie die Wahrheit! Sollte es nötig sein, sie verschweigen zu müssen, so verschweiget sie. Ihr habt vielleicht kaum eine Ahnung, welche Verwirrung und welche Krise in diesen jungen Herzen an jenem Tage entstehen können, wo sie erkennen, daß man ihre natürliche Gläubigkeit mißbraucht hat. Hütet euch auch davor, irgend ein Zeichen von Uneinigkeit zwischen euch durchschimmern zu lassen, irgend eine Differenz in der Art und Weise der Behandlung der Kinder. Sie würden sehr bald merken, daß man die Autorität der Mutter gegen die Autorität des Vaters ausspielen kann oder des Vaters gegen die Mutter. Sie würden schwerlich der Versuchung widerstehen, eine solche Verschiedenheit für die Befriedigung ihrer sämtlichen Phantasien auszunutzen. Hütet euch end-

lich davor, zuzuwarten, bis eure Kinder im Alter herangewachsen sind, bevor ihr gütig und ruhig eure Autorität über sie ausübt, fest und frank, vor keiner Tränenszene und vor keinen Zornesausbrüchen weichend: von Anbeginn, von der Wiege an, vom ersten Erwachen ihrer Vernunft an sollen sie eine liebe und sorgende, aber auch eine weise und kluge, eine wachsame und energische Hand über sich wissen und spüren.

Eure Autorität sei ohne Schwäche, aber eine aus Liebe geborene Autorität, ganz von Liebe durchdrungen und getragen. Seid die ersten Lehrmeister und Freunde eurer Kinder. Wenn wahrhaftige Vater- und Mutterliebe — eine in jeder Hinsicht christliche Liebe und nicht eine mehr oder weniger unbewußte egoistische Freude! — eure Befehle inspiriert, dann werden eure Kinder davon ergriffen sein und ihnen vom Grunde ihres Herzens entsprechen, ohne daß es viele Worte eurerseits brauchen würde, denn die Sprache der Liebe ist beredter im Schweigen der Tat als in der Stimme des Wortes. Hundert Kleinigkeiten: eine Aenderung im Tonfall, eine unmerkliche Geste, eine leichte Aenderung des Gesichtsausdruckes, ein billigender Wink, werden ihnen besser als alle Beteuerungen offenbaren, welche Liebe in einem Verbote liegt, das sie betrübt, wie viel Wohlwollen sich in einer Empfehlung verbirgt, die ihnen lästig ist, und dann wird das autoritative Wort ihrem Herzen nicht als ein schweres Gewicht oder ein odioses Joch erscheinen, das sobald als möglich abzuschütteln ist, sondern als höchste Offenbarung eurer Liebe.

Und mit der Liebe muß das Beispiel verbunden werden. Wie könnten die Kinder, die von Natur aus auf Nachahmung veranlagt sind, Gehorsam lernen, wenn sie sehen, wie die Mutter bei allen Gelegenheiten den Befehlen des Vaters keinerlei Bedeutung beimißt, sondern im Gegenteil sich gegen ihn beklagt? wenn sie innert der häuslichen Wände beständig jede Autorität unehrerbietig kritisieren hören? wenn sie bemerken, daß ihre Eltern die Ersten sind in der Nichterfüllung der Gebote Gottes und der Kirche? Wenn sie hingegen einen Vater und eine Mutter vor Augen haben, die in Wort und Tat das Beispiel geben, die rechtmäßigen Autoritäten respektieren und ihre Pflichten treu und beständig erfüllen, dann werden sie durch ein so erbauliches Vorbild viel besser als mit jeder beliebigen Extraermahnung lernen, was wahrer christlicher Gehorsam ist und wie sie selber ihren Eltern gehorchen müssen. Seid überzeugt, liebe Neuvermählte, daß das gute Beispiel das kostbarste Erbgut ist, das ihr euren Kindern hinterlassen könnt: es ist die unauslöschliche Vision eines Schatzes von Werken und Taten, von Worten und Ratschlägen, von frommen Handlungen und tugendhaften Schritten, der sich ihrem Gedächtnis und ihrem Herzen lebendig einprägen wird für immer, als eines der bewegendsten und liebsten Andenken, das ihnen in Stunden der Ungewißheit und des Schwankens zwischen Gut und Bö, zwischen Versuchung und Sieg eure Personen in Erinnerung rufen und wiedererwecken wird. In dunklen Augenblicken, wenn sich der Himmel verfinstert, werdet ihr ihnen in einem Gesichtskreise wiedererscheinen, der ihren eigenen Weg mit dem von euch schon beschrittenen Wege klären und lenken wird, ein Weg, den ihr in Arbeit und Mühe zu Ende gegangen seid, die der Preis sind für das Glück hienieden und im Himmel. Ist das vielleicht ein Traum? Nein: das Leben,

das ihr in eurer neuen Familie beginnt, ist kein Traum, es ist ein Weg, auf dem ihr geht, bekleidet mit einer Würde und einer Autorität, die eine Schule und ein Uebungsplatz sein will für jene aus eurem Blute, die nach euch folgen werden.

Würdige sich der Vater im Himmel, der euch zur Teilnahme an der Größe seiner Vaterschaft berufen hat und euch damit auch an seiner Autorität teilnehmen läßt, euch die Gnade zu schenken, sie in seiner Nachfolge auszuüben in Weisheit und Liebe! Indem wir von Ihm diese Gnade für euch und alle christlichen Eltern erleben, erteilen wir euch, liebe Neuvermählte, aus überströmender Liebe unseres Vaterherzens den apostolischen Segen!

Pantheismus im Schweizer Radio

In der ersten Nummer der »Schweizerischen Radiozeitung« wurde ein Vortragszyklus von Prof. Dr. D. Reichinstein angekündigt: Religion und Gottesidee. Der Waschzettel, d. h. die Einführung zu den drei Vorträgen, vermittelte gleich das geistige Klima und eine ziemliche Ahnung der Dinge, die da kommen sollten. Hochnäsig herablassend wird die Frage nach dem Werte des christlichen Monotheismus bei aller Wertschätzung der Idee der Nächstenliebe dahin erläutert, daß der Gebildete von heute sich mit der Vorstellung eines höheren Wesens, das störend in die Naturgesetze eingreift und die Schicksale der Menschen lenkt, die Gerechten belohnt und die Bösen bestraft, nicht versöhnen kann. Was für eine Unversöhnlichkeit? Welcher Bildung? Welches Gebildeten?! Muß man nicht alle Augenblicke erwarten, daß die aufgeblasene Hybris dieser »Bildung« zum Platzen kommt? Ist die Idee der Nächstenliebe wirklich alles in der Idee des christlichen Monotheismus, das eines Seitenblickes gewürdigt wird? Die Ueberheblichkeit wird nicht annehmbarer, wenn sie sich hinter den »großen Christen« (?) Grafen Leo Tolstoj versteckt, der die Forderung aufstellte, daß sich die Religion dem Bildungsgrade jeder Epoche anzupassen habe. Damit soll wohl insinuiert werden, daß das Christentum für den Bildungsgrad gewisser Asphaltintellektueller nicht mehr sublim genug ist, obwohl die Geschichte des Christentums aller Epochen Geister aufzuweisen hat, denen sämtliche Religionsschwätzer von der Sorte Reichinsteins nicht einmal würdig sind, die Schuhriemen aufzulösen!

Die Bewunderung des uns überlegenen Geistes, der sich uns in der Weltschöpfung offenbart — diese Idee ist bereits im Alten Testamente tief verankert — stellt die Grundlage der neuen, der kosmischen Religion dar. Wenn einer das hört, könnte er an eine christliche Formulierung denken, hat aber nur eine kleine Kostprobe, mit welcher Akrobatik mit Begriffen und Worten jongliert wird, denn die Folge zeigt, daß weder von einem Geiste, noch von einem überlegenen Geiste, noch von einem transzendenten Geiste die Rede ist, wie die christliche Terminologie den natürlichen Gottesbegriff aus der Schöpfung zu prägen sucht. Die widerliche Verhöhnung von Schriftzitate, welche als Drapierung blasphemisch akkommodiert werden (beginnt doch der erste Vortrag mit dem Bibelworte: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch!) soll wohl christliche Hörer einlullen, da doch das heilige Buch anscheinend zu Ehren gezogen wird.

Die praktische Auswertung dieser »kosmischen« Religion besteht in der Formulierung: Jeder Mensch muß nach seinen Kräften sein Leben so einrichten, als ob er eine höhere Mission erfüllte, ein Leben führen, das irgendwie sein Verbundensein mit der Menschheit oder mit dem All oder mit Gott dokumentiert: das ist der Sinn und der Zweck des Lebens! Wie tiefgründig! Eine bitterernste Wirklichkeit in eine Als-ob-Welt hinauszukomplimentieren, zu einer höheren Mission (zu was für einer?), zu irgendeinem Verbundensein! Wird diese Aussicht die Lebensrätsel lösen und die Menschen enthusiastisieren, daß sie mit Freuden das Christentum an diese »kosmische« Religion darangeben! Seichtestes Geschwätz! Dieser kosmischen Religion wird dann neben dieser doch reichlich nebelhaften sozialen Mission noch eine aufklärende, geistige Mission zugewiesen und Reichinstein fühlt sich wirklich berufen, zu beweisen (!), daß die Tragödie des Lebens des Menschen keineswegs zu Gottverneinung führt, da die Tragödie des Individuums nicht Tragödie des Universums ist und daß die Gottheit nicht im Individuum, sondern im Universum inkarniert ist. Mit diesem Troste werden sich zweifellos alle Leidträger zufrieden geben.

Die Taktik der Vorträge ist sehr geschickt. Gewöhnlich spricht der Referent in der dritten Person, das heißt, er läßt andere sagen, was er sagen wollte oder sollte. So merkt man den Wolf im Schafspelz weniger und erweckt noch den Eindruck enzyklopädischer Erudition, wenn soviel »Wissen« ausgebreitet wird. Erlauchte und weniger erlauchte Geister werden zitiert, welche irgendwelchen Kredit bei den Hörern besitzen, wenn sie auch nicht gerade Autoritäten darstellen für den religiösen Bereich, sondern ausgesprochene Nietens sind. Die uralten Ladenhüter, längst widerlegt, feiern gloriose Urständ, werden mit stockernster »Wissenschaftlichkeit« vorgetragen, Abfallprodukte, Ramschware, die eine Beleidigung des Geistes darstellen, aber offenbar für die tit. Zuhörerschaft des Schweizer Radio immer noch als gut genug angesehen werden.

Zuerst wird ziemlich anerkennend der Buddhismus eingeführt, mit sehr offensichtlicher Tendenz: um höchste Er-

kenntnis ohne Offenbarung zu empfehlen, Fortdauer ohne persönliche Unsterblichkeit, Möglichkeit der Heiligung ohne stellvertretenden Heiland, Erlösung, wo jeder sein eigener Erlöser sein kann, ohne Vermittlung der Heiligen (captatio benevolentiae bei protestantischen Hörern durch Beleidigung der Katholiken?!), aus eigener Kraft, auf dieser Erde! Die Sache wird nicht besser und genießbarer, wenn auch für gewisse Kreise salonfähiger, wenn der überhebliche Goethespruch zitiert wird: Auf die Fülle der Seele kommt es an, nicht auf ihr Erfülltsein mit Gott; wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat Religion, wer diese beiden nicht besitzt, der habe Religion! Frech und anmaßend, auch wenn Goethe das schrieb!

Der zweite Vortrag befaßte sich nach Kant hauptsächlich mit Giordano Bruno und Spinoza: Namen, die jedem Kundigen sofort die Gedanken verraten, welche Reichinstein durch diese Propheten aussprechen lassen wollte. Im dritten Vortrag, der mit reichlichen Zitaten aus Goethe, Augustinus, Tolstoj vor allem Einstein bemühte, ging die gleiche Tonart weiter und die kosmische Religion ließ ihre Schutzhüllen fallen und stand da als Monismus, Einheit von Gott und Natur.

Man könnte sagen, der Durchschnitt der Hörer sei ja gottlob nicht fähig gewesen, ernsthaften Schaden zu nehmen an diesen professoralen Darlegungen über Religion und Gottesidee. Höchstens konnte sich der Durchschnitt mehr oder weniger klar bewußt werden, daß hier die christliche Gottesidee in perfider Weise lächerlich gemacht und der gläubige Christ als hinterwäldlerischer Anachronismus hingestellt wurde, der sich eigentlich nur darüber verwundern müsse, daß er überhaupt im XX. Jahrhundert noch vorhanden sei. Ihm sollte offenbar begreiflich gemacht werden, daß er seine Religion dem Bildungsgrade von Professor Reichinstein anzupassen habe, wenn er noch als epochal vollwertig genommen werden wolle.

Diese Radiovorträge sind ein Skandal. Jeder Freidenker, jeder Freimaurer hat daran seine helle Freude haben können. Dafür steht das schweizerische Radio zur Verfü-

Was Otto von Freising uns sagt

(Schluß)

Otto's innerstes Sehnen ging auf wahren Frieden. Weil er und nur weil er hoffte und vertraute, Friederich Barbarossa werde diesen heraufführen, begrüßte er seinen Neffen als König und Kaiser aufs wärmste. Eindringlich weist er ihn auf die große Verantwortung vor Gott hin: »Es muß der Herrscher nicht nur durch Geistesgröße und Hochherzigkeit sich auszeichnen, er muß auch, von der göttlichen Gnade erleuchtet zur Erkenntnis seines Schöpfers, Gott den König der Könige und Herrn der Herrschenden vor Augen haben und auf jede mögliche Weise vermeiden, daß er nicht in seine Hände falle, denn das härteste Gericht wird an denen ergehen, die vorstehen.« Otto's Zuversicht wurde durch die rauhe Wirklichkeit auf schwerste Proben gestellt und nur sein früher Tod ersparte ihm die bittersten Enttäuschungen. Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands IV, 314 f.), in diesem Punkte gewiß unverdächtiger Gewährsmann, weist auf Barbarossa's Einseitigkeit seiner Anlage hin und erklärt: »Wer die Menschen nach dem Maß der Energie be-

urteilt, das sie darstellen, wird ihn (Friederich I.) deshalb zu den größten unter den Herrschern unserer Nation zählen. Aber so wichtig als das Maß der Energie ist ihre Art. Blickt man darauf, dann kann man nur sagen, daß ihm die große Gabe nicht eignete, aus Verhältnissen, die im Vergehen waren, solche zu gestalten, die bleiben konnten. Was er schuf, hatte nur das Maß seines Lebens.«

Lockend schwebte vor Otto's wachem Geist und Gemüt ein leuchtend Ideal: Harmonisches Zusammenwirken von Kirche und Staat (Sacerdotium et Imperium). Mönch und Bischof, erstrebte Otto als Reichsfürst und Kirchenfürst so aufrichtig und so inständig wie nur ganz wenige eine lebensvolle, segensreiche Verbindung von Kirchen- und Reichspolitik. In den Vorreden zum V. und VII. Buche sagt er, nicht von zwei Staaten, sondern nur von einem und zwar von einem gemischten Staate scheine er Geschichte zu schreiben. Offen und mutig schaute er dem überaus schwierigen Problem ins Antlitz und wo er eine Lösung nicht finden konnte, verschwieg er dies keineswegs. So unterscheidet er z. B. im Prolog zum IV. Buch sorgsam den status melior ecclesiae vom status felicior. Ernst Bernheim betont in seiner

gung. Es macht sich ausgezeichnet, in heutiger schwerer Zeit das Schweizervolk, das in seiner überwältigenden Mehrheit zu Christus und zum Monotheismus steht, in dieser schnoddrigen Art und Weise in seinem christlichen Glauben zu verhöhnen. Dafür mußte man einen Nichtarier als Referenten kreieren. Ist es Professor Reichinstein (ex ungue leonem?!) in Zagreb wegen der antisemitischen Gleichschaltung des neuen Kroatien ungemütlich geworden? Uns scheint, seine »Theologie«, seine »Religion« ohne Gottesidee habe eine frappierende Ähnlichkeit mit dem Deutschen Gott und dem Deutschen Glauben, sodaß er wenigstens um dieser geistigen Verwandtschaft willen ruhig hätte bleiben können, wo er war.

Uns interessiert, um einen Einblick hinter die Kulissen zu gewinnen, wer denn eigentlich geistig für die Programmgestaltung verantwortlich ist im Studio Zürich? Mag in irgendeinem freidenkerischen Konventikel irgendeine Tirade à la Reichinstein im Namen der Glaubens- und Gewissensfreiheit, welche die BV gewährleistet, durchgehen, im schweizerischen Radio den Eidgenossen einen solchen Vortragszyklus zuzumuten, ist eine Taktlosigkeit oder dann eine Absicht, der man sehr auf die Finger sehen und klopfen muß. An der heutigen Radioordnung kann ja sowieso nur der Kulturliberalismus seine ungeteilte Freude haben. Die Frage nach dem gebührenden weltanschaulichen Einfluß auf die Programmgestaltung, nicht nur im offensichtlich sehr notwendigen negativen Sinne, sondern auch positiv, ist die: Wir wollen ein christliches und eidgenössisches Gesicht im Radioprogramm. Die leidige Radiofrage ist erst dann befriedigend gelöst, wenn der katholischen Weltanschauung ein Studio zur vollen Programmgestaltung offen steht. Eine *complexio oppositorum*, ein sowohl-als auch sich gegenseitig aufhebender weltanschaulicher Strömungen ist weder Fisch noch Vogel, ein wenig charaktvoller Kompromiß, der Lösungen darin sucht, daß er ihnen aus dem Wege geht!

A. Sch.

Studie »Der Charakter Otto's von Freising und seiner Werke« den vermittelnden Charakter Otto's: »Otto faßt überall die beiden Seiten menschlichen Lebens und Denkens ins Auge, optimistische und pessimistische Anschauung streiten sich in edlem Kampfe um seine Seele, der herrschende Grundzug seines Wesens ist aber ein hoher, fast sanguinischer Idealismus.« Dieser Idealismus ist Glaubensgeist und Glut der Gottesliebe. Zahlreich sind die schönen Texte, die Otto's Auffassung von der *civitas Christi* zum Ausdruck bringen. Jeder Prolog, jedes Kapitel seiner Bücher beweist es, wie fest seine Seele in Gott verankert und wie sehr die leitende, alles beherrschende zentrale Idee seiner kirchenpolitischen Ueberzeugung Gott ist. Es fließt mildes, volles Licht aus seinen Schriften in unsere dunkle, herbe Zeit und Welt, die sich auf Christus besinnen und für Christus entscheiden muß, soll sie gesund und glücklich werden.

Geradezu ein Meisterstück ist die fürstliche Art und Weise, in der Otto von Freising, der Enkel Kaiser Heinrichs IV., über den Investiturstreit berichtet. Mit Recht rühmt ein Otto-Kenner: »So viel Wahrheit mit so viel Liebe zu vereinen, ist vielleicht einem zweiten Geschichtsschreiber des Mittelalters, ja vielleicht einem zweiten Geschichtsschreiber

Die Visionen der A. K. Emmerich

Wenn ich als Vertreter des *bas-clergé* es wage, mich in den Streit der Olympier einzumischen, so tue ich es höchstensfalls in dem Gedanken, daß auch ein blindes Huhn bisweilen ein wertvolles Körnchen finden könne.

Mir scheint es nämlich nicht uninteressant, zu wissen, was J. Zahn zu der berührten Frage meint. Zahn darf wohl auf diesem Gebiete als berufener Kenner und als allgemein anerkannte Autorität gelten.

In seiner »Einführung in die christliche Mystik« (Schöningh, Paderborn, 1922, S. 602 ff.) spricht er davon, daß heilige und heiligmäßige Männer und Frauen sich auf dem visionären Gebiete, besonders was die Passion unseres Herrn anbelangt, schon wiederholt getäuscht hätten, und selbst kirchlich approbierte Sammlungen solcher Gesichte von offensichtlichen Irrtümern nicht immer freizusprechen seien.

So will die hl. Magdalena von Pazzi in ihren dramatischen Leidensvisionen wahrgenommen haben, daß man den Herrn zuerst auf das am Boden liegende Kreuz angenagelt habe, um es alsdann »mit seiner heiligen Last« zu erhöhen. »Was speziell die Annagelungsfolge betrifft, so sah Magdalena, wie man zuerst die beiden Füße übereinander mit einem einzigen Nagel ans Holz schmiedete und wie man nachher die linke und zuletzt die rechte Hand annagelte.« (l. c. Seite 604.)

Die hl. Magdalena von Pazzi tritt also mit ihren Gesichtern ähnlich wie Baptista Verona, die sel. Klara vom Kreuz und andere für die Drei-Nägel-Tradition ein.

Im Gegensatz dazu »tritt in den Offenbarungen der heiligen Brigitta mit aller Bestimmtheit die Anschauung hervor, daß jeder der beiden Füße je mit einem Nagel wäre durchbohrt worden. Und mit gleicher Bestimmtheit ist hier die Ansicht maßgebend, daß der Heiland an das bereits zuvor aufgerichtete und befestigte Kreuz sei angenagelt worden; genau wird die Vorrichtung

in der ganzen Geschichtsliteratur in einer ähnlichen so schwierigen Lage nie wieder gelungen.« Kindlich männliche Liebe zur hl. Kirche erfüllt ganz den großen Denker. Im 36. Kapitel des VI. Buches schreibt er: »Was anders als die Kirche — ohne damit einer bessern Ansicht vorzugreifen — soll ich nennen den ohne Hände behauenen Stein (Daniel), seines Hauptes Leib ohne Vermischung aus dem hl. Geiste gezeugt und aus der Jungfrau geboren, ohne menschliches Zutun aus Geist und Wasser wiedergeboren? Diese schöne Jungfrau, die ja selbst makellos zu einem neuen Menschen als ein Mädchen wiedergeboren und also ohne Runzel ist, gebiert täglich, immerdar Jungfrau, ein neues und herrliches Volk, wie die Mutter ihres Hauptes, Jungfrau bleibend, gegen das Gesetz der Natur ein neues schönes Kind gebar und so der Jungfrauschaft sich freute, ohne unfruchtbar zu bleiben.« In unsere Tage und Nächte hinein strahlt da erhaben und erhebend aus dem XII. Jahrhundert solche Verehrung und Treue zur heiligen Mutter Kirche.

Als ergebener Sohn der Kirche Christi hat Otto von Freising an allen Ereignissen und Personen der Weltgeschichte für sich selbst gelernt und für seinen Nächsten gelehrt. Im 34. Kapitel des II. Buche sagt er: »Es erübrigt,

beschrieben, die notwendig war, um den Herrn an das stehende Kreuz hinaufzuheben. Damit wird von selbst die Reihenfolge der einzelnen Annagelungen eine andere als bei Magdalena von Pazzi. Brigitta sieht zuerst die rechte, dann die linke Hand, danach den einen und den andern Fuß annageln.« (Dr. J. Zahn, a. a. O., S. 604.)

Aehnliche Verschiedenheiten beständen nach Zahn auch in den visionären Schauungen bezüglich der Gestalt des Kreuzes, bezüglich der hl. Seitenwunde Christi usw., sodaß man bei näherem Zusehen tatsächlich alle die verschiedenen Auffassungen der Schriftsteller und die verschiedenen Darstellungen der bildenden Kunst vorfinden könne.

Zum Falle der Visionen der gottseligen Emmerick im besonderen meint er (S. 605): »Wenn nun in diesen Fällen Widersprüche unleugbar sind, wird es sich wohl verbieten, die Gesichte der gottseligen Katharina Emmerich als Autorität in geschichtlichen Fragen anzurufen, weil, wie dort ein Irrtum nachgewiesen, so hier ein solcher möglich ist. Man muß darauf umso mehr bestehen, als die Visionen der Katharina Emmerich in einer Reihe von Punkten nicht nur mit anderen visionären Zeugnissen, sondern auch mit dem biblischen Berichte in Spannung stehen.«

Nach Maria von Agreda lebte die jungfräuliche Gottesmutter nach der Himmelfahrt Christi noch 21 Jahre, nach Anna Katharina Emmerich 13 Jahre, nach Elisabeth von Schönau 1½ Jahre. (Cf. Fußnote bei J. Zahn, l. c. S. 605.) Ergo!

Es scheint mir auch von Interesse zu sein, wenn Anna Katharina Emmerich eine visionäre Belehrung darüber erhält, daß »in den visionären Gesichtern der Maria von Agreda Irrtümer nicht fehlten«, wogegen Maria von Agreda für ihre Bücher ihrerseits ebenso visionäre Erleuchtung in Anspruch nimmt. (Vgl. Zahn, S. 605.)

Mit diesen Darlegungen möchte ich nun auf keinen Fall den religiösen Wert der »Betrachtungen über das bittere Leiden Jesu« der gottseligen Anna Katharina Emmerich herabmindern. Sie sind und bleiben eine für Betrachtung, Pre-

digt und Katechese sehr wertvolle Erbauungsschrift. Ebenso liegt es mir durchaus fern, den hohen Tugendgrad Anna Katharinas auch nur leise irgendwie in Frage zu stellen. Wenn man das schöne, leider bereits vergriffene Buch der beiden Augustinerpatres Hermann Josef Seller und Ildefons Dietz »Im Banne des Kreuzes, Lebensbild der stigmatisierten Augustinerin A. K. Emmerick« (Rita-Verlag der Augustiner, Würzburg 1940) gelesen hat, kann man nur wünschen, daß der gottseligen Emmerick recht bald die Ehre der Altäre zuteil werde. Aber ihren Visionen historischen Wert beimessen zu wollen, scheint mir vom Standpunkt der Wissenschaft aus unbedingt ein unglückliches Unterfangen zu sein. Wenn die Visionen der Anna Katharina Emmerick dazu da wären, die Berichte der Bibel zu erläutern oder, wo diese sich über irgendwelche Begebenheiten ausschweigen, zu ergänzen, warum hätte dann Gott — so möchte man fragen — so viele Jahrhunderte damit zugewartet? H. A.

Aus der Praxis, für die Praxis

Zum Blasiussegen.

Im neuen Basler Rituale »Collectio Rituum in usum cleri dioecesis Basileensis« (Solothurn 1939) findet sich Seite 235 f. die Segnung der Kerzen am Blasiusfeste für die Erteilung des Halssegens und dabei lesen wir folgende Rubrik: »Deinde sacerdos terminata missa, depositis casula et manipulo, accensis duobus cereis, ac in modum crucis aptatis, apponens illos sub mento gutturi cuiusvis benedictorum, ipsis ante altare genuflectentibus, dicat. . . .« Nach dieser Angabe zu schließen, müßte also der Blasiussegen mit **brennenden Kerzen** erteilt werden. Die Frage, ob die Kerzen angezündet werden müssen oder nicht, ist nicht so ohne weiteres belanglos, da es sich um ein Sakramentale handelt, und die Gültigkeit von der Beobachtung der Zeremonien abhängt, welche die Kirche dafür vorschreibt, wobei allerdings in sehr vielen Fällen wiederum

daß wir Söhne der Kirche durch das gute Beispiel der Heiden nach dem Ausspruch der Propheten: Erröte, Sidon, denn es spricht das Meer, errötend uns schämen wegen unserer schlechten Werke und, von der Liebe zu irdischen Dingen uns abwendend, zur Sehnsucht nach dem ewigen Glück uns hinreißen lassen.« Im 24. Kapitel des VII. Buches schreibt er: »Die aus dem Gnadenschatze Gottes herrührende Mannigfaltigkeit der menschlichen Geschehnisse soll uns ein Ansporn sein, nicht stolz zu sein, vielmehr nach Demut zu streben. Und was anders als Verachtung der Erdengüter und dauernde Hinordnung zu den ewigen Glücksgütern, die unveränderlich und unvergänglich sind, ist das Ergebnis des leidvollen Loses der Menschen, das bald den Reichen arm, bald den Armen reich macht?«

Otto hat mit eiserner Energie Selbstbeherrschung und Selbstveredelung geübt. Welch erhebendes Beispiel gab er noch auf dem Sterbelager, als er sich das Manuskript des I. Buches der Gesta Friderici Imperatoris reichen ließ und es dann einigen gebildeten und frommen Männern übergab mit der Bitte, sie möchten prüfen, ob er darin Gilbert de la Porrée betreffend nicht doch etwas geschrieben habe, was anstoßen oder verletzen könnte; das mögen sie verbessern.

Das VIII. Buch seiner Weltgeschichte widmet Otto von Freising vollständig der Eschatologie; es handelt ausschließlich von den letzten Dingen. Und gerade in ihm wird er modern. Haben wir ja nicht nur einen liturgischen, nicht nur einen mystischen, sondern auch einen apokalyptischen Advent. Mit ebenso viel Gewinn als Interesse liest sich heute das letzte Buch der Chronik Otto's. Mag auch seine ganze Gedankenwelt hoch und tief hineinragen in die Ewigkeit, sein Geschichtsbild abschließend, führt er uns über Bergkämme und Bergspitzen hinauf und hinein ins Jenseits. Er kann das, denn bei aller Beachtung der stets wechselnden Diesseitsverhältnisse war er ein durchaus »jenseitiger Mensch«. Heben wir aus dem VIII. Buche einiges heraus: »In wunderbarer und unaussprechlicher Fülle von Güte wird aus dem Geschöpf eine Braut, wenn Gott sie, die er wunderbar aus dem Nichts erschuf zum Dienen, nun wunderbarer erneuert, zur süßen Umarmung des himmlischen Brautgemaches aufnimmt. . . . Dort werden wir, wie Augustinus sagt, ruhen, sehen, lieben, preisen. Es wird gemäß dem Propheten der Name der Stadt von jenem Tage an sein: der Herr ist dort. . . . Siehe da, wie die göttliche Weisheit die Bosheit immer besiegt, wie machtvoll sie reicht

nicht eindeutig festgestellt werden kann, ob nun die Kirche diese oder jene Einzelheit bei der Vollziehung einer Segnung dahin urgieren will, daß im Unterlassungsfalle die Gültigkeit des Sakramentales in Frage steht. In unserem Falle ist aber die Rubrik — offenbar aus Versehen — aus den ältern, heute überholten Ausgaben des *Rituale Romanum* übernommen, und daher sicher nicht mehr verpflichtend. Der Blasiussegen kann erteilt werden, ohne daß die Kerzen angezündet werden. Man vergleiche das »*Rituale Romanum . . . auctoritate Ssmi D.N. Pii Papae XI. ad normam Codicis Iuris Canonici accomodatum*«, erschienen 1925, von dem das Dekret vom 10. Juni 1925 sagt: ». . . editio diligenter revisa, emendata et aucta ad normam iuris canonici, rubricarum missalis Romani atque decretorum Apostolicae Sedis. . . «. Darin ist vom Anzünden der Kerze keine Rede mehr: »Deinde sacerdos duos cereos in modum crucis aptatos apponit sub mento gutturi singulorum. . . «. Da die frühern Ausgaben des *Rituale Romanum* die »*cerei accensi*« erwähnten, die heutige dagegen nur mehr von »*cerei*« redet, ist die Auslassung offenbar nicht zufällig, sondern beabsichtigt, um anzudeuten, daß die Kirche zur Gültigkeit und Erlaubtheit des Sakramentales das Anzünden der Kerzen nicht verlangt.

Unbegründet ist auch die Rubrik, welche wir im »*Directorium seu ordo recitandi divini officii et sacri faciendi*« des Jahres 1942 für das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg lesen: ». . . postest dari (sc. benedictio gutturis) etiam candelis non semper accensis. . . «. Diese Fassung setzt voraus, daß wenigstens »*aliquo tempore*« die Kerzen brennen müßten, daß man sie z. B. vor der Halssegnung anzünden und eine Zeitlang brennen lassen müßte, oder daß wenigstens für eine oder mehrere Personen die Halssegnung mit brennenden Kerzen vorzunehmen wäre. Diese Vorschrift, wie sie das genannte *Directorium* enthält, läßt sich aber durch keine Rubrik des *Rituale Romanum* begründen und irgendeine Entscheidung der Ritenkongregation,

welche der Angabe im *Directorium* von Lausanne-Genf-Freiburg als Stütze dienen könnte, gibt es u. W. auch nicht.

Zur Halssegnung wird also erfordert die »*applicatio cereorum*«, insofern das *Wachs* der Kerzen gesegnet ist, nicht insofern die Kerze brennt. Man vergleiche dazu den Text der Segnung der Kerzen, welche für die Halssegnung verwendet werden. Er zeigt deutlich, daß die Kirche das *Wachs* segnen will und daß die Gnadenwirkung auf die Gläubigen übertragen werden soll durch die *Berührung* mit dem gesegneten *Wachs* (natürlich in Verbindung mit dem vom Priester zu sprechenden Gebete), nicht dadurch, daß die Kerze brennt. Vgl.: ». . . maiestatem tuam suppliciter exoramus, ut hanc creaturam benedicere, ac sanctificare tua venerabili pietate digneris, tuam gratiam infundendo; ut omnes, quorum colla per eam bona fide tacta fuerint, a quocumque gutturi morbo . . . liberentur, et in Ecclesia tua sani et hilares tibi gratiarum referant actiones. . . «.

Für die Praxis stellt die neue Fassung der Rubrik bestimmt eine Erleichterung dar. Wenn viele Gläubige sich zur Halssegnung melden, ist es kaum zu vermeiden, daß entweder auf die Kleider des Volkes, auf den Boden der Kirche oder auf die Gewandung des Priesters Kerzentropfen fallen, die nur wiederum eine Reinigungsarbeit erfordern, die man sich schenken kann. Zudem genügt bei den oft so exotischen Hutformen der Damenwelt eine ungeschickte oder nervöse Bewegung von Seiten des Priesters oder der betreffenden Personen selbst, um das heilige Feuer von der brennenden Kerze auf eine Hutgarnitur zu übertragen, was auch nicht ins Kapitel des »*Noch-nie-Dagewesenen*« gehört. Warum sollen wir also von der Vereinfachung, die doch das *Rituale* zuläßt, nicht Gebrauch machen, und »*mordicus*« an den brennenden Kerzen festhalten wollen, wie es einige Herren etwa tun und die Praxis, die Kerzen nicht anzuzünden, verurteilen? Dazu hat bestimmt niemand ein Recht, da das *Rituale Romanum* das Anzünden der Kerzen nicht verlangt, und sowohl für die Gültigkeit als die Erlaubt-

von End zu End, wie sanft sie alles ordnet. Denn was spricht mehr von Kraft, als den Teufel mit seinem Anhang in den Abgrund der untersten Hölle zu stürzen und die eigenen Glieder zu den himmlischen Freuden zu führen? Was spricht mehr von Sanftmut, als dies alles zu vollbringen ohne irgendwelche Aufregung? Von End zu End also, d. h. vom Anfang bis zur Vollendung — darum wird er Alpha und Omega genannt — reicht er machtvoll, d. h. er verteilt an beide gerechterweise den nach Verdiensten verschiedenen Lohn. Oder vom Ende der Guten bis zum Ende der Bösen. Dann sagt der Prophet: Der du über den Cherubim thronst, schaust die Abgründe. Denn über den Höchsten thronst er als der Unveränderliche und schaut in die tiefsten Tiefen als gerechter Richter. Er sitzt, denn mit Ruhe ordnet er alles mit Sanftheit; von den Cherubim herab schaut er die Abgründe, denn mit Macht reicht er von End zu End. Beide schauend und gerecht lenkend, reicht er bis zu jenem Ende, als das es Niedrigeres nichts gibt, von jenem Ende, als das es Höheres nichts gibt; bis zum Ende, als das nichts bitterer, zum Ende, als das nichts süßer, zum Ende, als das nichts erbarmungswürdiger, vom Ende, als das nichts seliger. Das ist das Erbe der Diener Gottes.«

Als Otto von Freising Geschichte schrieb, stand das Gebilde der Schweizerischen Eidgenossenschaft noch nicht. Ihr Bild aber bestand vor der Ewigen Weisheit und im Plan der göttlichen Vorsehung. Ihr »Beruf« ist in ihrem 650. Lebensjahr Gegenstand ernsten Denkens, Sprechens und Schreibens. In die Jubiläumserkenntnisse hinein klinge, was Otto von Freising im 4. Kapitel des IV. Buches schrieb: »Wir selber, die Bürger Christi, haben von dem, was ihnen verheißen worden ist, fast alles schon erhalten, ausgenommen die Unsterblichkeit. Damit du aber erkennest, daß durch das, was du schon erfüllt siehst, ohne Zweifel auch die weiteren Verheißungen sich erfüllen werden, richte deinen Blick auf das Kreuz Christi und bedenke, wie sich des Kreuzes Schmach und Pein zu solcher Glorie gewandelt hat, daß es von Herrschern verehrt wird und fast allen Menschen lieblich und ehrwürdig ist. Wenn Christus das Werkzeug seines Leidens so geehrt hat, wie wird er seinen mystischen Leib, seine Heiligen, sein Bild ehren. Die Gunsterweise und Segnungen der gegenwärtigen Ruhe sind dem Geiste des Weisen ein Unterpfand der zukünftigen Glückseligkeit.«

A. K.

heit des Sakramentales offenbar beide Arten der Segenspendung als gleichwertig anerkennen will. Und über jene Bedingungen zu urteilen, welche zur Gültigkeit und Erlaubtheit eines Sakramentales erfüllt werden müssen, steht einzig der Kirche zu. -i.

Sozialismus und Christentum.

Die Berichterstattung in den »Republikanischen Blättern« über die kirchliche Bestattung des J. W. in S. konnte eine falsche Auffassung geben. Praktizierender Katholik war J. W. seit der Zeit seiner aktivsten Parteitätigkeit nicht mehr. Wenn nun die Krankheit ihn zurückgeführt hat, stand bekanntlich der kirchlichen Beerdigung kein Hindernis entgegen. Kirchlicherseits wurde denn auch kein Unterschied gemacht zwischen ihm und gewöhnlichen Sterblichen. Der Pfarrer war sich bewußt, daß eine »Heiligsprechung« nicht am Platze war. Beim Verkünden wurde ihm ein Satz gewidmet wie jedem andern Verstorbenen der Pfarrei. (Kirchliche Abdankungen sind nicht Brauch.) Dieser Satz hob hervor, wie J. W. mit Energie und ruhiger Sachlichkeit viel für das Volk getan hat. Das wird in allen Kreisen des Kantons restlos zugegeben. Es ging also keineswegs um Verwässerung der Grundsätze. Der Bericht in den »Republikanischen Blättern« ist in diesem Sinne kühler aufzufassen, als er geschrieben ist. M. H.

Weihnachts-Liturgie in Deutschland.

Aus Württemberg wird in einem Briefe über die kirchlich-liturgische Feier der Weihnachtstage berichtet:

»Die Mitternachtsmesse wurde feierlich begangen. In gehobener Stimmung ging ich nach Hause. Am Heilig-Tag nachmittags war Krippenfeier. Sie wurde zahlreich besucht. (Auch hierzulande findet an einzelnen Orten eine Krippenfeier unmittelbar vor dem »Engelamt« statt. Es ist eine sinnige Einleitung und Einfühlung zum mitternächtlichen Hochamt und bringt überdies noch die praktische Folge mit sich, daß die Leute ihre privaten Feiern eine halbe Stunde früher abschließen.) Das Hochamt von Epiphanie wurde gemäß für Deutschland geltender Erlaubnis um 7 Uhr abends gehalten. Alle Leute sagen, sie seien von dem Eindruck überwältigt gewesen: beim Einnachten eine hl. Messe mit den vielen Lichtern, ganz anders als am Morgen. Schon freuen sich die Leute auf die abendliche Lichtmeß-Liturgie, wo die liturgische Licherprozession wirkungsvoll und sinnreich wird und die Leute trotz der Arbeit Gelegenheit haben, den Gottesdienst mitzufeiern. Nicht minder ergreifend wird die Opfer- und Kommunionfeier am Abend des Gründonnerstag sein, »in der Nacht, da der Herr Jesus Brot nahm« (I. Kor. 11, 23). B.

Gebetsapostolat

Betet im Monat Februar, daß die Lenker der Völker vom Geiste Gottes erleuchtet und gestärkt werden, um zu einem gerechten Frieden zu kommen. (Pius XII.)

Predigtgedanken.

Einleitung: Genesis 1, 1-2. Die erschaffene Erde war wüst und leer. Finsternis lag über der Tiefe, der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Der ordnende Geist Gottes, der Hl. Geist, war bei der Weltordnung des Sechstageswerkes. Heute ist die Menschenschöpfung in ungewöhnlicher

Weise in Unordnung geraten. Da muß der Geist Gottes Ordnung schaffen. Die Völker werden aber durch Menschen geführt und so sollten denn die Menschen, die die Völker lenken, Erleuchtung und Kraft vom ordnenden Hl. Geiste erhalten (Weisheit 1, 7). Dafür sollten wir Christen im Monat Februar eifrig beten. (Pius XII.)

I. Die Menschenschöpfung ist wüst und auf weite Strecken hin leer allen Glückes geworden. Finsternis des Hasses lagert über ihr.

a. Chaos der Weltanschauungen (Falsche Lehrer und Professoren).

b. Chaos und sittliche Verwilderung in Familie, Staat und Völkerleben (Beispiel aus Erfahrung).

c. Frucht dieser Unordnung in Familie und Völkerleben ist Unzufriedenheit, die in Zank, Streit, Totschlag und in dem grausamsten aller Kriege sich steigert, die zum Massentod junger Menschen an der Front, zum langsamen Hungertod unschuldiger Kinder und schwacher Leute in vielen Ländern geführt hat (Kinder in Belgien und Griechenland).

d. Wie konnte die Menschheit in dieses Elend geraten? »Die Sünden gegen den Hl. Geist in den letzten Jahrhunderten zahlen heute der Menschheit den Sold aus, den Tod«. Was ist seit Jahrhunderten von Hochschulen, Gelehrten und Führern der Völker gegen den Hl. Geist gesündigt worden! (Beispiele; Göttin der Vernunft). Wie wenige beten und rufen heute zum Hl. Geist um seine ordnende Hilfe.

II. Wo ist der Ausweg zum Bessern?

Die Menschen müssen dem Wirken des Hl. Geistes wieder mehr Raum geben:

a. Im persönlichen Einzelleben. Der Hl. Geist bekämpft die große Quelle des menschlichen Elendes, die Sünde. Er mahnt, tadelt, belohnt und ermutigt. Man muß auf ihn hören. »Lösch den Geist nicht aus« (I. Thess. V, 19). »Betrübt den Hl. Geist nicht« (Eph. IV, 30). »Sine tuo numine nihil est in homine, nihil est innocuum« (Pfingstsequenz). Er soll auf die armen Menschen wirken wie die Frühlingssonne auf unsern Bergen und Tälern. Eis und Schnee schmelzen und die schönsten Blumen sprossen hervor.

b. In Familie und Volk. Der Hl. Geist soll wirken in seiner Kirche, durch die Organe der Kirche, Papst, Bischöfe und Priester. Diese sollen Verkünder sein im Geiste Gottes. »Empfanget den Hl. Geist«, in seiner Macht und Kraft bekämpft die Sünde, den Feind des Glückes und des Friedens. Wie hat man besonders in den letzten drei Jahrhunderten die Tätigkeit des Hl. Geistes unterbunden, behindert! (Kirchenverfolgungen, Laizismus, Amerikanismus, Materialismus, Christus aus Schule und öffentlichen Krankenhäusern).

c. Der Hl. Geist sollte auch wirken unter den Völkern durch seinen Einfluß auf die Lenker der Staaten und Völkerfamilien. Leider sind diese zum Teil unwissend über die Kraft des ordnenden Hl. Geistes. Andere wissen nicht einmal um die Existenz dieses Geistes. Andere haben ihm den Krieg erklärt, weil er ihnen nicht paßt. Er ist ja die Liebe, sie predigen den Haß. Die Liebe verweichliche die Völker, behaupten sie, der Haß mache sie stark und hart. Der Hl. Geist lehrt aber das Gegenteil: »Die Liebe überwindet alles, sie ist stärker als der Tod.« Da nun die Lenker der Staaten und Völker so einen großen Einfluß auf das Volk ausüben,

daß sie es leiten, wohin sie wollen, so begreifen wir auch die Bitte des Hl. Vaters: man möchte beten, daß diese Männer vom Hl. Geiste erleuchtet und gestärkt würden in der Führung derer, die ihnen unterstehen.

Schluß: Zuflucht zum höchsten Herrn der Welt, zum ordnenden Hl. Geist zu nehmen, ist höchst vernünftig. In irdischen Dingen nimmt man Zuflucht zu den besten Spezialisten, wenn große Not uns bedrängt. Da liegt es nahe, daß wir dem Rufe des Hl. Vaters folgen und zum Hl. Geiste, dem großen Ordner und Vervollkommner, unsere Zuflucht nehmen. Dieser Geist möge jene Männer besonders erleuchten und stärken, die heute an der Spitze der Nationen stehen. »Sende aus deinen Geist und es wird das Angesicht der Erde sich erneuern.« J. Sch.

Kirchen-Chronik

Die schwedische Nationalheilige. Letztes Jahr waren es 550 Jahre seit der Heiligsprechung der großen schwedischen Nationalheiligen *Brigitta*. Da ließ die schwedische Postverwaltung *Brigitta-Jubiläumsmarken* drucken mit dem authentischen Kopfbild der hl. Brigitta, das von einem Heiligenschein umgeben war. Der protestantische Oberpostdirektor des ausschließlich protestantischen Landes schrieb persönlich einen liebenswürdigen Brief an den Hl. Vater Pius XII. in Rom und frankierte diesen Brief eigens mit den neuen Jubiläums-Brigitta-Briefmarken. Wäre eine solche Unvoreingenommenheit und Toleranz nicht auch in der freien Schweiz möglich? F. L.

Ausreise in die Missionen. Am 5. Januar verreisten fünf Engelberger Benediktiner nach Afrika. Aus Kamerun zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in die Heimat zurückgekehrt, wurden sie vom Kriegsausbruch überrascht. Von ihnen wird *P. Beda Haag* aus Sulgen wieder als Philosophieprofessor im Großen Seminar von Jaunde lehren, während *P. Victor Guldman* von Lostorf auf die blühende Missionsstation von Otele zurückkehrt. — Am 19. Januar gingen drei St. Galler Benediktiner von der Kongregation von St. Ottilien nach Afrika, die bisher in Freiburg studierten: *P. Hubert Bossart* von Niederwil, *Nikolaus Piiffner* von Sargans und *Hilmar Schönenberger* von St. Gallen. Ihrem Missionsgebiet in Tanganyika steht der Schweizerbischof Abt Mgr. Gallus Steiger vor. Diese Ausreisen sind bei den herrschenden Kriegsverhältnissen mühsam und gefährvoll und müssen über Lissabon auf langen Umwegen geschehen.

»Die religiöse Lage in Deutschland.« Unter diesem Titel veröffentlicht der »Osservatore Romano« vom 22. Januar 1942 an leitender Stelle einen Artikel. Es ist ihm die redaktionelle Notiz vorausgesetzt: »Einige Zeitungen haben beruhigende Nachrichten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland veröffentlicht. Wir bedauern aufrichtig, erklären zu müssen, daß es uns nicht möglich ist, solche Beurteilungen zu teilen und zu bestätigen.«

Der »Osservatore« teilt anschließend Stellen aus dem Buche »Gott und Volk — Soldatisches Bekenntnis« mit, das massenhaft, offenbar mit amtlicher Unterstützung, verbreitet wird. Der Nationalsozialismus stellt sich hier — wie übrigens in vielen anderen Publikationen — in offenen und be-

wußten Gegensatz zum Christentum, besonders gegen das katholische Christentum, das als »der starke Flügel der Front des Kreuzes« bezeichnet wird, gegenüber dem schwachen Flügel des Protestantismus, »schwach wegen seiner Zersplitterung«. Es handle sich nicht mehr darum, den Protestantismus gegen den Katholizismus zu stärken, dem gesamten Christentum gelte der Vernichtungskampf.

Das Christentum »die Front des Kreuzes«. Die Nationalsozialisten haben immerhin klarere Begriffe als gewisse — Bellacher und Kirchenbehörden!

Der »Osservatore« geht uns nur sporadisch zu. Die Nummer vom 22. Januar erst gestern. Auf einem Exemplar ist der Stempel der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) aufgedrückt. Auf einer Postsendung, die direkt aus Italien kommt! Sehr bezeichnend! V. v. E.

Personalnachrichten.

Diözese Basel. H.H. *Alfons Juillard*, früher Vikar in St-Imier, wurde als Pfarrer von *Tavannes* (Berner Jura) installiert.

Diözese Sitten. H.H. *Ernst Zenklusen*, bisher Pfarrer von Gampel, wurde zum Pfarrer von *Naters* ernannt.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Bischöfliche Amtshandlungen im Jahre 1942.

1. Firmung findet im Jahre 1942 im Kanton *Argau* statt. Die hochw. Herren Dekane werden gebeten, bis zum 20. Februar die Zahl der Firmlinge ihrer Dekanate mit Aufzählung der Pfarreien, der bischöflichen Kanzlei mitzuteilen.

2. Wer den hochw. Bischof im Jahre 1942 für Amtshandlungen, wie Kirchen-, Altar- und Glockenweihen usw. zu beanspruchen wünscht, möge dies umgehend dem hochwürdigsten Bischof, resp. der bischöflichen Kanzlei berichten.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

Das Evangelium nach Lukas. Uebersetzt und erklärt von *Josef Schmid*. RM. 5.40, geb. RM. 6.50. Verlag Fr. Pustet, Regensburg, 1940.

Das vorliegende Werk bildet den dritten Band des Regensburger Bibelkommentars zum Neuen Testament. Er bietet zu jedem Abschnitt eine sorgfältige Uebersetzung, der man freilich nicht immer beizustimmen braucht. So kann z. B. Lk. 2, 14 immer noch ganz gut mit der Vulgata »den Menschen, die guten Willens sind« übersetzen; das griechische »eudokia« bedeutet u. a. auch Phil. 1, 15 den »guten Willen« der Menschen. Für diese Uebersetzung tritt neben Rösch auch Lagrange ein. Die Erklärungen zu den Texten sind sehr kurz gehalten; oft würde man wirklich gerne mehr vom Verfasser hören. Aufschlußreich sind jedoch die Exkurse z. B. über die jungfräuliche Geburt Jesu, die Schätzung des Quirinus, die Eigenart und den geschichtlichen Wert der Kindheitsgeschichte des Lukas, das 15. Jahr des Kaisers Tiberius und die Chronologie des Lebens Jesu, Jesus und das Gebet usw. Trotz der gedrängten Kürze wird man diesen Kommentar gerne zu Rate ziehen. Burk. Frischkopf.

Peter Lippert S. J. Der Mann und sein Werk. Von *Josef Kreitmaier S. J.* Verlag Herder & Cie., Freiburg i. Br. 1938. 144 S. — Wenn einer von einem Mitmenschen tiefe Eindrücke empfangen hat (vielleicht ohne ihn gesehen zu haben — durch ein Wort am Radio, oder einen Satz, den er gelesen, oder ein ganzes Buch), so hat er vielleicht den Wunsch, ihn selber kennen zu lernen, zu wissen, wie er aufwuchs, wie er lebte, wie er aussah. Um diesen Wunsch zu erfüllen, schrieb Pater J. Kreitmaier dieses Lippert-Buch. Lange persönliche Freundschaft und schriftliche Quellen be-

fähigten ihn dazu. Vom Bayerischen Land begleitet der Leser den jungen Mann ins Priesterseminar, in die Gesellschaft Jesu nach München, nach Rom, bis er angesichts unserer Alpen in Immensee sein Grab findet. Pater Lippert ist tot. So soll auch nicht mehr von den Kämpfen und Schwierigkeiten die Rede sein, die sich an manche seiner Schriften knüpften. Vielmehr denken wir an das Helfende, Aufmunternde, das von diesem Mann und seinem Werke ausging.

R. W.

Weg frei zum Tisch des Herrn! Von P. Alfons Hiemer S. J. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck. — In leichtverständlicher Darstellung behandelt der Verfasser die zwei Hauptbedingungen (Gnadenstand und reine Absicht) für den häufigen Empfang der hl. Kommunion und widerlegt klipp und klar die alten und ewig neuen Einwendungen. Das Schriftchen, ein Sonderdruck des Sendboten, dient zur Massenverbreitung und wird sicher manchem den Weg der Vorurteile ebnen für den Zutritt zum Tische des Herrn. -b-

Priester-Exerzitien

Vom 9.—13. Februar im *Bad Schönbrunn* b. Zug. (Leiter: H.H. J. Güntert).

Vom 9.—13. Februar im *Exerzitienhaus Wolhusen* (Luzern). Leiter: H.H. Dr. Pater Arnold O. Cap., Lector in Sitten.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 172,001.28
Kt. Aargau: Frick, Hauskollekte 450; Baden, Weihnachtsgabe von Ungenannt 25; Brugg 200; Lengnau, Gabe von Ungenannt 10; Dietwil, Hauskollekte 310; Berikon, Hauskollekte 540; Merenschwand, a) Hauskollekte 935, b) Testat von Jgl. Joh. Jos. Räber, Benzenschwil 100; Mellingen, Gabe von E. D. W. 25;	Fr.	2,595.—
Kt. Baselland: Aesch, 100; Pratteln, Hauskollekte I. Rate 330; Allschwil, Nachtrag 2; Binningen, Weihnachtsgabe 66;	Fr.	498.—
Kt. Baselstadt: Basel, St. Anton 240; Riehen 130;	Fr.	370.—
Kt. Bern: Bern, St. Antonius, Bimpliz 142.75; Soyhières 40; Develier 62; Spiez, Gabe von E. Sch. in K. 10;	Fr.	254.75
Kt. Graubünden: Schlans, Hauskollekte 100; Prada-Pagnoncini, Hauskollekte 80; Obercastels, Hauskollekte 135; Ruis, Hauskollekte 110; Salux 25; Lenzerheide, Hauskollekte 180; Surrhein, Hauskollekte 150; Rabius, Hauskollekte 165; Tavetsch, Kaplanei Selva, Hauskollekte 60; Mühlen 5; Pontresina, Hauskollekte 150; Münster, Hauskollekte 135; St. Moritz, Hauskollekte in St. Moritz-Dorf und -Bad 412; Andeer-Splügen, Hauskollekte 135; Laax, Hauskollekte 150; Davos, Gabe von Ungenannt 31; Lostallo 25;	Fr.	2,048.—
Liechtenstein: Eschen, Hauskollekte	Fr.	244.—
Kt. Luzern: Rain, Hauskollekte 565; Schongau (dabei Einzeltg. 50) 150; Luzern, Kollekte unter den Theologen im Priester-		

seminar 100; Sempach, Hauskollekte 670; Ebikon, Hauskollekte 909; Reiden, Hauskollekte 420; Malters, Schlußrate 92.20; Bero-münster, Beitrag des löbl. Stiftes 100; Ballwil, Hauskollekte 615; St. Urban, Hauskollekte, Schlußrate 170; Schwarzenberg 100; Hitzkirch, Restbetrag 330; Hohenrain, Hauskollekte 450; Uffikon, Hauskollekte 150;	Fr.	4,821.00
Kt. Nidwalden: Hergiswil, Hauskollekte 705; Wolfenschießen, Hauskollekte 650; Stans, Kaplanei Ennetmoos-Außerried, Hauskollekte 220; Dallenwil, Nachtrag 5;	Fr.	1,580.—
Kt. Obwalden: Gabe von Ungenannt aus Obwalden 50; Alpnach, Hauskollekte 770;	Fr.	820.—
Kt. Schaffhausen: Hallau	Fr.	100.—
Kt. Schwyz: Freienbach, Hauskollekte 1,100; Steinen, Herbstkollekte 250; Immensee, Sammlung 130; Schwyz, Hauskollekte 2,814; Einsiedeln, Legat des Hrn. Gottl. Loepte sel., Klostergärtner 50; Lachen, Hauskollekte II. Rate 300; Reichenburg, Nachtrag 25; Tuggen, a) Nachtrag 10, b) Stiftung von Alb. Pfister, Weingarten 100, c) Stiftung von Wwe. M. Josefa Bammer-Spieß 20;	Fr.	4,799.—
Kt. Solothurn: Derendingen, Schlußrate 300; Olten, Gabe von M. S. 5; Solothurn, St. Rochusbruderschaft 10;	Fr.	315.—
Kt. St. Gallen: Eschenbach, Kollekte 400; Mels, Hauskollekte durch die mar. Jungfrauenkongregation 630; St. Gallen, Dompfarrei II. Rate 186;	Fr.	1,216.—
Kt. Tessin: Bellinzona, deutsche Kolonie I. Rate	Fr.	76.—
Kt. Thurgau: Sommeri, Legat von Jgl. Jakob Hungerbühler sel., Hefenhofen 100; St. Pelagiberg, Nachtrag 5; Tänikon, Nachtrag 5;	Fr.	110.—
Kt. Uri: Isenthal, Hauskollekte 365; Realp 61; Hospenthal, Hauskollekte 80;	Fr.	506.—
Kt. Valais: Mase, a) Kirchenopfer 27.30, b) Gabe von Ungenannt 100; Eggerberg 7.40; Leuk-Stadt 214; Randa 10; Reckingen, 22; Ernen 50	Fr.	430.70
Kt. Zug: Menzingen, Kuratie Finstersee, Hauskollekte 49.50; Rotkreuz, Hauskollekte 460; Cham, Kaplanei Niederwil, Hauskollekte 565; Zug, a) von Ungenannt 2, b) Kaplanei Oberwil, Hauskollekte I. Rate 70;	Fr.	1,146.50
Kt. Zürich: Pfungen, Hauskollekte 226; Wetzikon, Schlußrate 120; Bauma, Hauskollekte 310; Dübendorf, Hauskollekte 500; Zürich, Gabe von F. Sch. 5;	Fr.	1,161.—
Ausland: Beitrag der päpstlichen Schweizergarde, Vatikanstadt	Fr.	150.—
	Total	Fr. 195,242.43

B. Außerordentliche Beiträge.

	Uebertrag	Fr. 125,214.11
Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt im Aargau	Fr.	2,070.—
Kt. Freiburg: Vergabung von ungenanntem Priester in Freiburg mit Nutznießungsvorbehalt	Fr.	500.—
	Total	Fr. 127,784.11

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Wil mit jährlich je einer hl. Messe in Gais und Speicher	Fr.	300.—
Jahrzeitstiftung von Josef Thoma-Gmür in Amden mit jährlich einer hl. Messe in Meilen	Fr.	200.—
Jahrzeitstiftung von H. u. J. Sch. in L. mit jährlich einer hl. Messe in Celerina	Fr.	150.—

Zug, den 31. Dezember 1941.

Der Kassier (Postcheck VII 295): Albert Hausheer.

Eingetr. Marke



JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern

Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569

Kirchengoldschmied

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.

Für den Kirchenstand

Papst Pius XII.,

Ueber die Grundlagen eines gerechten Friedens

(Radio-Ansprache vom 24. Dez. 1941). Separatdruck aus der Schweizerischen Kirchen-Zeitung
Fr. —.20, 10 Stück Fr. 1.50

Bischof Galen, Predigten

Separatdruck aus der Schweizerischen Kirchen-Zeitung. Fr. —.30, 10 Stück Fr. 2.—

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Treu, fleißige, 35 jährige

Tochter

in allen Haus- und Gartenarbeiten (speziell auch Kochen) gut bewandert, sucht Stelle in kathol. Pfarrhaus, wo sie zusammen mit ihrer lb. Mutter arbeiten könnte. Gute Referenzen. Nähere Auskunft unter 1559 erteilt die Expedition der KZ.

Beave Tochter

32 Jahre alt, sucht Stelle in ein Landpfarrhaus, event. als Beihilfe. Eintritt nach Belieben.

Therese Egger, ob. Rohr, Tafers (Freiburg).

Gebet um den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfaßt
100 Stück Fr. 2.—

Räber & Cie. Luzern

Seriöse Innerschweizerin sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Referenzen vorhanden. Adresse unter 1560 zu erfragen bei der Expedition der KZ.

Für jungen, tüchtigen Mann wird eine

Schaffner- oder Verwalterstelle

in Anstalt oder Klosterbetrieb gesucht. Sehr gute Zeugnisse von größern Anstalt- und Privatbetrieben stehen zur Verfügung. Fachschulung in der landwirtschaftlichen Schule Pfäffikon.

Kathol. Pfarramt Hüttwilen



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20



L. RUCKLI JUNIOR, LUZERN

Gold- und Silberschmiedewerkstatt

KIRCHENKUNST

TELEPHON 242 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

Kloster-Stoffe

Anacoste, Merino, Cachemire, Toil de laine, Cingulum, alles in schwarzen besten, reinwollenen Qualitäten liefert prompt, solange Vorrat

Anton Marty, Tuchhof, Wollerau

Verlangen Sie gefl. die Muster

Fastenpredigten

z. Teil nur noch einzeln am Lager, Nachbezugsmöglichkeit oft fraglich. Auswählensendungen daher nur ausnahmsweise möglich

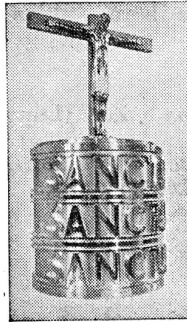
- | | |
|--|---|
| <i>Brots Franz</i> | Lebensmächte und Gotteswege
<i>Drei Fastenzyklen geb. 1.—</i> |
| <i>Donders Adolf</i> | O Haupt voll Blut und Wunden
<i>Drei Reihen Fastenpredigten, Kart. 2.80</i> |
| <i>Dörner Karl</i> | Mensch, Christ und Sieger
<i>6 neue Zeit- und Fastenpredigten. 1.90</i> |
| <i>Drinck P. Jak. O. M. J.</i> | Das Leiden Christi stärke mich
<i>Fastenvorträge. 3.40</i> |
| <i>Engel J.</i> | An heiligen Wassern 7 Fastenpredigten. 2.25 |
| <i>Füglein P. Gaud., O. F. M.</i> | Die Liturgie der Vorfasten- und Fastenzeit
<i>in Predigten. 2.10</i> |
| <i>Gmelch J.</i> | Kreuzesheilige. 4.50 |
| <i>Gmelch J.</i> | Passionsbilder im Lichte der Gegenwart. 3.50 |
| <i>Gruber P. Dan., O. F. M.</i> | Die Leidenswerkzeuge Christi. 2.10 |
| <i>Kaim Emil</i> | Fastenpredigten. geb. 6.75 |
| <i>Keller Emil</i> | Ecce Homo
<i>Zwei Reihen Fastenpredigten. 2.55</i> |
| <i>Lang Hugo, O. S. B.</i> | Die Fülle der Gnaden. 1.55 |
| <i>Loenartz C.</i> | Das Kreuzopfer. 2.— |
| <i>Hübenthal P. Titus</i>
<i>O. M. Cap.</i> | Kreuz und Leid. 3.65 (mehrfach vorrätig) |
| <i>Muré's</i> | in jenen äussersten Stunden.
<i>(Aus dem Holländischen übersetzt) 4.40</i> |
| <i>Neudorfer P. Karl</i> | Der christliche Mensch. 2.40 |
| <i>Rademacher H. J.</i> | Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. 2.10 |
| <i>Riederer Karl</i> | Gottes Gnadenruf und die Antwort
<i>der Menschenseele. 1.65</i> |
| <i>Storr R.</i> | Leidende Liebe. 2.55 |
| <i>Schötz P. Dony's</i> | Tröstet mein Volk. 1.70 |

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

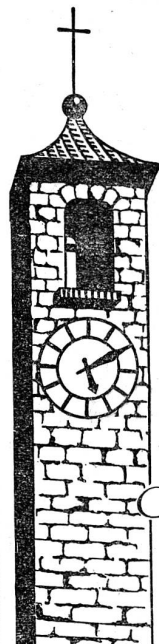
Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehemalige auf den Katholiken Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für **katholische EHE** anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung. Auskunft durch **Neuland-Bund**, Postfach 35603, Basel 15/H



- **TABERNAKEL**
 - **OPFERKÄSTEN**
 - **KELCHSCHRÄNKE**
 - **KASSENSCHRÄNKE**
- MEYER-BURRI + CIE**
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874



TURM- UHREN- BAU

Ich baue Turm-Uhren seit 1906. Verlangen Sie Referenzenliste, Fragebogen und Prospekte. Jede Auskunft unverbindlich.



ADOLF BÄR, TURM-UHRENFABRIK
THUN-GWATT

Was tun Sie für die Männer ?

fragte ein neugewählter Pfarrer seinen Nachbarn, — »Ich habe 11 Jahres-Abonnemente der Monatschrift »Katholisches Männerblatt« an meine Adresse bestellt. Die lasse ich durch einen Mann an die 10 Eifrigsten ausgeben und hie und da mache ich es auch selber. So bleibt immer etwas warm. Das Weitere wird sich dann schon geben.« — Und unser Fragesteller ging hin und tat das gleiche: Schrieb erst um Probenummern, dann um 11 Jahres-Abonnemente an Gebr Oberholzer, Buchdruckerei, Uznach (St. Gallen) und bezahlte dafür sage und schreibe alles in allem Fr. 9.90.

Kirchen- VORFENSTER

in Spezial-Konstruktion

kittlos

unbegrenzt haltbar

vom Fachgeschäft, das auf sämtl. damit verbundenen Arbeiten, wie:

Kunstverglasungen
Glasmalereien

spezialisiert ist

J. SÜESS & SOHN

Zürich 3 Telephon Nr. 3 23 16
Goldbrunnenstraße 148

Telegramm-Adressen



Kassaschränke

feuer- und sturzsicher

Einmauerschränke

liefern ab gut assortiertem Lager

P. GIMMI & CO.

zum Papyrus St. Gallen

FUCHS & CO. · ZUG

beidgltige Lieferanten für

Meßweine

Telefon 4 00 41
Gegründet 1891

Schweizer. und ausländische Tisch- und Flaschenweine

